

Vorarbeiten zur Lebensgeschichte R. E. Raspes.

Von

Dr. Rudolf Hallo, Kassel.

I. Zwei Marmorköpfe antiker Philosophen im Hessischen Landesmuseum.

*Quid juvat innumeros scire atque evolvere libros
si facienda fugis, si fugienda facis?*

(Eintragung des Pastor Aegidianus Zwicker, Hannover, 1755 in Raspes Stammbuch, in der Landesbibliothek.)

Unter den im Hessischen Landesmuseum zu Kassel magazinierten Kunstwerken befinden sich die beiden Köpfe antiker Philosophen, von weißem Marmor, je 41 cm hoch, die vor Seite 281 abgebildet sind. Wenn hier von ihnen gesprochen wird, so geschieht es, weil sie in einem bedeutsamen Abschnitt der hessischen Museums- und Bildungsgeschichte ein über Hessen hinausweisendes Geschick gehabt haben.

Das war damals, als, 1768 bis 1774, Rudolf Erich Raspe als Professor, Antiquarius und zweiter Bibliothekar Friedrichs II. seine Rolle in dem Zirkel spielte, der sich um die Person dieses eigenartigen Fürsten scharte, der zugleich Friedrich dem Großen und dem modischen Frankreich nachstrebte, und dem man nachrühmen konnte, daß seine Residenz „Cassel der Stoltz von uns Deutschen im Kleinen wie Paris der Stoltz der Franzosen im Großen“ wäre oder doch sein wollte¹⁾. Raspe stand willig mitten in diesem Getriebe, antreibend und überlegen, bis er ihm, in einem tragischen Sturz, aus Überspannung und Schwäche erlag. Noch ist trotz aller Skizzen und Studien wenig geschehen, diesen Menschen zu erfassen; und dennoch wird man ihn kennen lernen als einen Kopf von gewichtiger Bedeutung, einen Anreger, Beförderer und Bahner des klassischen Zeitalters der Deutschen, der selbst neben Herder und Lessing eigne Größe behält. Aber es wird des Aufwands einer umfas-

¹⁾ Schlözer in Strieders hess. Gelehrtenlexikon VIII, 136.

senden Veröffentlichung bedürfen, um diese Gestalt herauszustellen. Hier soll nur soviel vorweg geschickt werden, als nötig ist, um Raspes Kasseler Fachtätigkeit am Beispiel der Antikenpublikation zu illustrieren.

Raspe, dem niemand anders als Lessing — der vor Raspes Berufung für die Kasseler Stelle ausersehen war —¹⁾ die außerordentliche Liberalität nachrühmt, mit der er die ihm unterstellten Schätze dem Nachforschenden zugänglich und nutzbar macht²⁾, betrachtete es als ein wesentliches Mittel zur Bereicherung der Kenntnis von antiker Kunst, nicht nur, wie das üblich war, Gemmen und Münzen als die kleinen Spiegelbilder der großen Kunst, sondern auch diese große Kunst selbst, Köpfe und ganze Figuren, durch Abgüsse zu verbreiten, wenn sie in Kassel waren, in Abgüssen nach Kassel zu ziehen, wenn sie hier fehlten³⁾.

Raspe war zu dieser Sammelarbeit bei seiner geistigen und körperlichen Beweglichkeit um so mehr geeignet, als er mit den ausgebreitetsten Kenntnissen zugleich ein handwerkliches Wissen und künstlerisches Talent verband, das ihn, wie in anderer Beziehung seine Vielsprachigkeit zum Dragoman gelehrter Körperschaften, hier zu einem Vertrauensmann in Fragen künstlerischer Technik machte. Er ist als geschickter Gemmenabformer bekannt⁴⁾; daß er zeichnete, beweist ein Porträt von seiner Hand in Johann Heinrich Tischbeins Nachlaß⁵⁾, und selbst in der entlegenen Technik der Elfenbeinbearbeitung hatte er den Ruf solcher Kenntnis, daß Heyne sich an ihn wenden konnte, um über die ihm unerklärliche Arbeitsweise des Phidias, Bohrer oder Grabeisen, Auskunft einzuholen⁶⁾.

Als Raspe nach einjährigem Dienst auf Einladung seines Freundes, des Clausthaler Geistlichen Flügge, den Land-

¹⁾ Weimarisches Jahrbuch III, 1855, S. 6. Um Raspes Nachfolge bemühten sich Merck (Briefe ed. Wagner 1838, Nr. 47), der zu diesem Zweck über Kasseler Abraxas schrieb, und Boie (Weinhold, Boie, S. 72).

²⁾ Weim. Jhb. II, 466.

³⁾ Schon 1765 wird mit Heyne in Göttingen das Abgußverfahren und das Bronzieren besprochen; Heynes Briefe an Raspe in der Landesbibliothek.

⁴⁾ Lippert dankt 2. XI. 71 für Abdrücke von Kasseler Steinen.

⁵⁾ Verzeichniss der von dem verstorb. Gallerie-Inspektor Tischbein hinterlassenen Gemälde etc., welche . . . 1809 versteigert werden, S. 52, Nr. 93. Ein Kupfer nach sehr harter Zeichnung Raspes (Burg Felsberg) hinter S. 78 in Band I der Deutschen Schriften der Societät der Wissenschaften, Göttingen 1771. Heyne 17. II. 68 an Raspe: Sie sind mit dem Mechanischen des Kupferstechers bekannt.

⁶⁾ Brief vom 4. V. 1770.

grafen um Herbsturlaub nach Clausthal bat — demselben Clausthal, wo er 7 Jahre später verhaftet wurde — bat er zugleich, nach Hannover fahren zu dürfen, um dort in seiner Vaterstadt für etwa 100 Reichstaler Abformungen von 18 in Herrenhausen befindlichen Kaiserbüsten und von Antiken in der Walmodensammlung vornehmen zu lassen¹⁾. Und sogar auf der Durchreise durch Braunschweig, wo sein Schwager Völger wohnte, ließ er schnell durch Ferrari 4 Abgüsse, darunter 2 von den Söhnen des „Laokoon“, anfertigen, die er in derselben Kostenrechnung aufführt²⁾.

Kurz nach seiner Rückkehr nach Kassel traf Raspe dann mit einem Mann zusammen, der weit über die untergeordnete Arbeit eines Abformers hinaus am Werk der Erziehung zur Antikenkenntnis mitarbeitete, mit Bartolomeo Cavaceppi, dem großen Restauratore, Kunsthändler und langjährigen Gefährten Winkelmanns, der sich in Raspes Stammbuch — um den 30. Oktober 1768 — als scultore infimo Romano einzeichnete, als er auf seiner großen Reise durch Deutschland auch Kassel berührte.

Mit Cavaceppischen Arbeiten war Raspe schon in der Walmodensammlung bekannt geworden³⁾, deren Katalogisierung in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften etc. IV, 201 ff., Leipzig 1767, Raspes antiquarische Fähigkeiten zuerst bekannt gemacht und seine Berufung nach Kassel vorbereitet hatte, eine Beschreibung, die zwar Raspe in feindliche Beziehung zu Herrn Klotz in Halle brachte, die dafür aber von Winkelmann als „wohlgesetzt, richtig und überhaupt theuer“ bezeichnet wurde.

Unter den Museumsakten findet sich noch ein von Raspe italienisch geführtes Protokoll und ein deutscher Auszug über die Verhandlungen, die am 30. X. 68 in Bei-

¹⁾ Eingabe vom 30. IX. 68 bei den Museumsakten. Ebendort Anweisung der Kriegs- etc. Kammer auf 147 Rtlr. für Abgüsse aus Berlin und Potsdam, 14. XII. 1770.

²⁾ Die Brüder Ferrari, „die auf meinen und anderer Liebhaber Rath endlich wagten, die Meister-Stücke der alten Skulptur durch Gips-Abgüsse über die Originale bekannter zu machen“, empfiehlt Raspe (Briefentwurf 2. VI. 74) dem Kanzler von Dalberg in Erfurt. Unterm 19. X. 71 dankt Herzog Karl von Braunschweig-Lüneburg Raspe für Antikenabgüsse.

³⁾ Im Walmodenkatalog hatte Raspe eine freie Arbeit Cavaceppis nach der Antike besprochen und kritisiert. Über Walmodens Antikenkäufe in Rom und Cavaceppis Tätigkeit dabei s. Justi, Winkelmann und seine Zeitgenossen² III, 280 f. Winkelmanns Urteil über den Katalog in Brief 450 (Förster). Von Leipzig aus wurde Raspe aufgefordert, auch hannoversche Gemäldesammlungen zu beschreiben, Goethejahrbuch XV, 219.

sein Tischbeins mit Cavaceppi stattfanden, der „s'offerisce d'assistere alla raccolta de'gessi per formare un studio“ für „Scultori e Pittori“ in Kassel. Nach Vorbemerkungen über die in Rom einzuholende Reproduktionslizenz gibt Cavaceppi seine Preise an. Für einen „reinen scharfen über das Original geformten Gipsabguss“ werden veranschlagt: Laocoon 100 scudi romani, Apollo in Belvedere 70, drei Statuen des Michelangelo 200 u. s. w.¹⁾ Leider ist über den Ausgang der Verhandlungen nichts bekannt; es ist aber anzunehmen, daß ein Lieferungsvertrag zustande kam.

Bei diesem lebhaften musealen und kunstpädagogischen Betrieb wird denn auch verständlich, daß ein Ruf von alledem nach auswärts drang²⁾, und daß nicht nur Raspe persönlich die führenden Männer des Gelehrten- und Gebildetenpublikums nach Kassel lockte — wie Lessing, Herder, Heyne u. a. —, sondern daß man Raspe auch anging, um durch ihn Kunstwerke im Abguß in kunstlosere Gegenden sich senden zu lassen.

Und hier, im Zusammenhang mit Herder, ist von unseren Philosophenköpfen zu sprechen. Herder war etwa Mai 71 in Kassel gewesen, hatte, wie aus einem im Weimarer Jahrbuch nicht abgedruckten Zettel hervorgeht, unter Raspes Führung das Kunsthaus besichtigt³⁾, und blieb nun, von allen sonstigen Beziehungen abgesehen, über Antiken mit Raspe in laufender Korrespondenz⁴⁾. Zum ersten Mal begegnet das Thema im Brief vor dem 25. II. 73. Da schreibt Herder aus Bückeburg an Raspe: „Und nun, mein werther, vergesslicher, eitel versprechender Freund, wo ist mein Kopf Laokoons, Apollos, Niobe oder welchen Heiligen Ihrer Kunstkapelle? Siehe da ist Bülow bei Ihnen gewesen und zurückgekommen und kein occiput oder synciput an Ihren westfälischen Dechant Swift (ich nenne mich bloss so in Absicht meiner Irrlandverbannung)⁵⁾ adres-

¹⁾ Die Auswahl ist verständlicherweise ganz in Winkelmanns Geschmack. Von Modernen Bernini, Fiamingo, Rusconi, Algardi; mehrere Reliefs. Werke von Algardis Hand besaß Graf Walmoden.

²⁾ Herder an Raspe, Weim. Jhb. III, 46.

³⁾ Der Zettel lautet: „Aus unserem weiteren Durchlauf durchs Kunsthaus ist heute nichts geworden und ich würde beklagen, wenn Sie vergebens Ihre Geschäfte abgebrochen hätten. Auf heute Abend habe ich mich vom Hofe losgemacht und hoffe, Sie bei Herrn Engelbrunner anzutreffen. Herder“. Engelbrunner berichtet Febr. 1767 sehr anschaulich von einem Besuch bei Raspes Eltern in Hannover.

⁴⁾ Weim. Jhb. III, 41—54; das folgende dort S. 47.

⁵⁾ Weim. Jhb. III, 47. Herder selbst war ein unpünktlicher Partner, s. seine Entschuldigungen wegen verzögerter Bücherrückgabe ebenda. Über



Zwei Philosophenköpfe von weißem Marmor. Hessisches Landesmuseum Kassel.

siert? Wisse also, Du Rath aller alten Köpfe, Leinwände, Bretter und Edelgesteine, wer seinem Nächsten Versprechen weigert, der ist ein treuloser Mann“.

In diesem Fall aber hatte Raspe eine stichhaltige Entschuldigung auf Herders Philippika sowohl hinsichtlich der verzögerten Lieferung wie der ausgebliebenen Information. Wie es denn in einem bei den Briefen Herders an Raspe aufbewahrten Konzept vom 27. II. 73 heißt: Ihr Kopf des Laokoon hätte mir zufälligerweise bald meinen eigenen gekostet. Er fiel von einem Bücherschrank, traf den Meinigen, daß ich betäubt wurde, und da lag er in Scherben um mich her. Herr von Bülow, dünkte ich, hätte meine Saumseligkeit damit entschuldigt. Da dies aber nun nicht geschehen ist, so belieben Sie mir nur wissen zu lassen, wie ich Ihnen einen anderen, schon fertigen Abguß dieses vortrefflichen Kunstwerks überschicken sollte?

Es ist nicht zu ermitteln, welcher Laokoonkopf hier abgegossen worden ist¹⁾. Jedenfalls befand sich Herder bald darauf im Besitz des gut angekommenen, bereitstehenden neuen Abgusses vom Laokoon, über den er sich denn auch Rechnung erbittet²⁾.

Die Lieferung muß zu Herders Zufriedenheit ausgefallen sein, denn in einem Brief vom 21. V. 74 bestellt er, nachdem er seinem durchlauchtigen Herrn Vortrag gehalten hat, Abgüsse der „Sokrates- und Diogenes-Büsten zur Probe — und denn vielleicht mehr oder auf ein ander mal“³⁾.

Selbst wenn nicht im Fortgang des Briefes den „alten Graubärten“ Heil auf den Weg gewünscht wurde, wäre die Identität mit den oben abgebildeten Köpfen sicher. Denn sie erscheinen in den alten Museumsakten und — inventaren unter den Namen Sokrates und Diogenes, bzw. Pindar.

Diesen Benennungen kommt, wie ein Blick auf die außerordentlich charakteristischen Porträts des durch satyrhafte Häßlichkeit berühmten Sokrates und des verwachsenen

die Öde Bückeburgs klagt Herder in Brief an Heyne (Ausgabe Düntzer-Herder II, 127).

¹⁾ Das Landesmuseum besitzt keinen Laokoonkopf mehr. Da aber Heyne am 9. VIII. 69 Raspe zur Erwerbung eines „alten Laokoon“ gratuliert, ist das Altertum sicher bezeugt. Möglich, daß der Kopf identisch ist mit dem bei Bieber, die Skulpturen etc. des Museum Fridericianum S. VI, Anm. 33, 2 nach Voelkel aufgeführten Fragment eines Marmorreliefs mit Laokoon, das nach der napoleonischen Verschleppung nicht nach Kassel zurückkam.

²⁾ Weim. Jhb. III, 49, Juni 1773. Rechnung erbeten in Nachschrift zum vorhergehenden Brief.

³⁾ Weim. Jhb. III, 50.

Diogenes beweist — von Pindar ist kein sicheres Porträt erhalten — keinerlei Verbindlichkeit zu, so ernsthaft sie auch bei ihrem ersten Auftreten aus Sandrart und anderen Autoren belegt werden¹⁾. Es sind vielmehr zwei auf Zueinanderstellung komponierte, moderne Köpfe nach allgemeinen griechischen Vorstellungsbildern heroisiert, die unpersönlich antik sein wollen, und die denn auch von Hause aus namenlos sind.

Zu Hause aber waren die beiden Köpfe, eadem manufacta, in der gräflich Wassenaer-Obdamschen Sammlung im Haag, aus der Landgraf Wilhelm VIII. einen so beträchtlichen Teil seiner Antiken und antikisierenden Werke, und leider zum großen Teil unechte, ersteigert hat²⁾. Unsere Philosophenköpfe haben den Vorzug, sich garnicht für alt ausgegeben zu haben; sie erscheinen als Nr. 276, 277 auf Seite 14 des gedruckten Versteigerungskatalogs, ohne den Zusatz *ant (iquum)* jeder schlicht als *Caput Philosophi*³⁾.

Die Köpfe, durch die offenstehenden Mäuler etwas öde, sind in der Anlage und behutsamen Ausführung nicht ohne Feinheit (besonders nachgiebig ist die Schläfenpartie und das fast durchscheinende Ohr an beiden Köpfen gearbeitet), wenn auch ihre ausgeklügelte Antithetik auf uns einen frösteligen Eindruck macht. Der Eine hat ein langes Gesicht, Kopfhaar und Haarreif, der Andere ist breiter, kahl, schmucklos. Haar und Bart heben sich als scharrierte, rauhe Umrahmung von dem durchwärmten Marmor des Gesichts ab. Im Aufbau ist eine streng chiastische Wechselbeziehung durchgeführt; die Drehung des Gesichts ist der des langen Bartes entgegengesetzt, und in dem Maße, wie die Bärte beider Köpfe auseinanderstreben, kehren sich die Gesichter einander zu. Das ist nicht nur eine unklassische, sondern sogar antiklassische Bildungsweise. Trotzdem kann man

¹⁾ Liste „des morceaux achetés à la Haye 1750“ bei den Museumsakten. Die einzige Erwähnung, die die Köpfe fanden, steht S. 186 der Reise durch den Harz etc. 1797, wo sie unter den Altertümern als von Kennern hochgeschätzt erscheinen.

²⁾ Ein Mitglied der Familie Wassenaer-Obdam zog unter Jerome nach Cassel; Piderit, Geschichte Cassels 370, 1.

³⁾ Der bisher unbekannt gebliebene Katalog befindet sich in dem Sammelband 8^o Bibl. priv. 10 der Landesbibliothek: *Catalogus Statuarum, Hermarum etc. quae ill. Comes de Wassenaer summo studio collegit et publice pluris licitantibus distrahentur [sic!] . . . die Lunae 17. Augusti 1750, Hagae-Comitum*. Über zwei dort ersteigerte Isische Tafeln (unecht) hat Friedrich II. eine Abhandlung für die Société des Antiquités verfaßt (Ztschft. hess. Gesch. Ver. I, 1837, 5*); Tafeln und Kupfertafeln zur Illustrierung des Aufsatzes bewahrt das Landesmuseum. Vgl. noch Bieber zu Nr. 261 ihres Katalogs.

verstehen, daß diese Köpfe, die wohl in ihrem akademisch gemäßigten französischen Barockstil nicht allzulang vor 1750 entstanden sind, von Herder der Abformung vielleicht für die Aufstellung in einem Bibliotheksaal, wert geachtet wurden¹⁾.

Herder erbat von ihnen gute Abdrücke und legte Raspe ans Herz, für gute „Einkästigung“ und sicheren Transport nach Bückeburg Vorsorge zu treffen. Der Wasserweg über Karlshafen sei der geeignetste²⁾. Herder, dem „bei solchen Commissionen zehnmal mehr als für ihn selbst bange“ ist, hatte mit seiner Sorge nicht unrecht. Der Louisd'or auf Abschlag war zu früh gesandt — beide Köpfe waren, wie Herders Brief vom 1. XII. 74 berichtet, bei der Ankunft trotz bester Verpackung „erweicht und in kleinen Scherben“! „Die Ursache war offenbar das eingefallene Regenwetter, das niemand sich in der schönen Jahreszeit (die Bestellung datiert vom Mai) denken konnte oder verhindern mochte. Gips ist Gips, sagte mein Herr, es ist zerbrechliche Ware.“

Während so, kurz vor Raspes Flucht aus Kassel, die Gipse noch das Thema sind, über das zwischen Herder und Raspe die letzten Briefe ausgetauscht werden, die mit persönlicher Anteilnahme geschrieben sind, meldet sich durch Höpfner in Gießen ein neuer, größerer Bewunderer des Altertums an: Goethe. Am 23. IV. 74 schreibt Höpfner an Raspe: Verschaffen Sie mir doch einige hübsche Abgüsse für Goethe. Sie sollen dafür seinen Kopf en bas relief à l'antique von einem Schüler Nahls vortrefflich gemacht, bekommen³⁾.

¹⁾ Die wichtigste Erwerbung wäre unter den nichtantiken Arbeiten eine 94 cm hohe Marmorbüste des blinden Homer, jetzt im Landesmuseum, wenn sich die Angabe des Katalogs, daß sie von Girardon sei, erweisen ließe. Aber sie wird dadurch verdächtigt, daß man während der Auktion versucht hat, die Büste als Werk Michelangelos auszugeben, ein Versuch auf den der harmlose Rat Arckenholtz sofort einging (Brief 21. VIII. 1750 bei Mus.-Akten). So durfte der Landgraf für den Homer 250 holl. Gulden bezahlen, während ihn die beiden Philosophenköpfe nur 175 Gulden gekostet hatten.

²⁾ Weim. Jhb. III, 50 f. Auch die hannoverschen Abgüsse hatte Raspe auf dem Wasserweg kommen lassen. In der Kostenrechnung erscheint ein Posten für die Träger von der Schlacht (soll heißen Schlagd) zum Kunsthaus.

³⁾ Weim. Jhb. III, 69. S. dazu Goethejahrbuch VIII, 120; Goethe-Hempel XXII, 361. Oktober 1774 erwähnt Goethe ein „neugefertigtes Medaillon von meiner Nase, ganz wohlgeraten“ (Weinhold, Boie 187), das aber verschollen ist. Den danach von Lips angefertigten Stich s. als Tafel 10 in: Die Bildnisse Goethes von Schulte-Strathaus (Ergänzungsband 1918 zur Goethe-Propyläenausgabe).

Es war nicht mehr festzustellen, ob dieser Austausch je zustande gekommen ist; genug, daß er noch einmal die Weite des Feldes anzeigt, in dem wir Raspe tätig, nehmend, gebend und verarbeitend aufsuchen müssen, diesen unfäßlichen und anziehenden Mann, über den der zäh denkende General Schlieffen, der ihn nach Kassel gebracht hatte¹⁾, in seiner Erinnerung an die glänzende Gesellschaft des Carolinums, an Casparson, Sömmering, Tiedemann, Mauvillon, Johannes von Müller, die geheimnisvollen Worte schrieb: Es „waren jene Männer nicht bloß vorzügliche Schriftsteller, sondern auch unterhaltende Gesellschafter, und ihnen stände von beiden Seiten noch ein Anderer beizuzählen, hätte er nicht durch niederträchtige Handlungen, durch Undank gegen den Wohltäter seinen Namen mehr geeignet, verschwiegen, als genannt zu werden; hierdurch wurde der Kriegsmann (d. i. Schlieffen selbst) abgeneigter gemacht dem Umgang mit den ihm noch unerprobten Söldnern der Cohorten Apollos“²⁾.

II. Vom Neubau des Museum Fridericianum zu Cassel.

In den Collectaneen Landaus, die die Landesbibliothek aufbewahrt, befindet sich eine von Raspe eigenhändig in seiner klaren leserlichen Schrift abgefaßte Eingabe: Unterthänigster Entwurf einiger Medaillen, die Demolition der Casselschen Festungswerke betreffend, der offenbar nie an den Fürsten gelangte, da er weder Aktenvermerk noch Resolutionsschriftsatz aufweist, wie das bei vorgelegten Eingaben der Fall zu sein pflegt. Der Grund, der wahrscheinlich die Einreichung verwehrte, wird im Folgenden hervortreten.

Der Entwurf stammt aus dem ersten, an geistigen Anregungen besonders fruchtbaren Halbjahr der Raspischen Tätigkeit in Kassel. Er ist datiert vom 26. II. 1768 und lautet, mit unwesentlichen Kürzungen, wie folgt:

I. Die Stadt Caszel wird durch die Genios der von E. H. F. Durchlaucht besonders protegierten und

¹⁾ Hessenland IV, 1890, 256 f. Der Weg dürfte auch hier über Walmoden geführt haben. Die Generale Walmoden und Schlieffen waren Kriegskameraden von 1758, und Schlieffen schätzte Walmoden als einen „trefflichen Gefährten im Treffen und bei Langeweile“; Nachrichten von einigen Häusern . . . von Schlieffen, 1784, 447.

²⁾ Einige Betreffnisse und Erlebungen M. E.s von Schlieffen, Bd. I, 1830, 175. Die Vorrede ist von 1818 datiert.

encouragierten Künste der Handlung, der Baukunst, der Malerei und des Friedens von einer Egide, die sie auf der Brust hat, befreit. Der Genius des Krieges steht bewaffnet und in einer munteren Stellung daneben und schlägt auf den Degen.

Die Stadt Caszel wird als eine römisch gekleidete Matrone mit einer corona murali auf dem Kopf und auf einem Hauffen Kriegs-Armaturen sitzend oder danebenstehend abgebildet;

- a) weil sie schon jetzt zum Teil eine schön gebaute Stadt ist und es in der Folge noch mehr werden wird und
- b) weil sie als E. H. F. D. Residenz immer die Hauptkriegs-Schule bleiben wird.

Um sie genau zu charakterisieren, kann im Hintergrund der Prospekt vom Weißenstein angebracht und ihr ein Schild mit dem Stadt-Wapen in die Hand beigegeben werden.

Der Genius des Krieges ist eine allegorische Vorstellung von der vorzüglich guten Verfassung hochdero Militär Etats, welche nach der jetzigen Art zu kriegen die beste Festung ist.

Alle diese Bilder lassen sich durch einen guten Zeichner gut groupieren und durch einen geschickten Medailleur in den Umfang einer mäßigen Medaille zusammenbringen, und so wie sie dem Geschichtsschreiber und Kunstverständigen eine hinreichend deutliche Vorstellung von denen Ursachen und Umständen der von E. H. F. D. so landesväterlich übernommenen und veranstalteten Demolition sind, so würde nach meinem geringen Dafürhalten die Innschrift

TEGAM. VIRTUTE. MILITIS. CONSILIO. ET.
ARTE, und unten in der Exergue
CIVITAS. CASSEL. MUNIMENTIS. LIBE-
RATA. A. MDCCLXVIII.

vollkommen ausdrücken, daß E. H. F. D. die von denen Festungswerken befreiete getreue Stadt durch die vielfache geprüfte Tapferkeit Hochdero Armee und Hochdero und dero Ministerii Weisheit und Einsicht zu schützen und im Wohlstande zu erhalten gnädigst geneigt sind.

- II. Folgende, aus einem schönen Verse des Vergilius genommene Inscription: NEXU. STABILI. JUNGAM. PROPRIAMQUE. DICABO mit eben der vorbenannten Inschrift in der Exergue, erhält durch die

dabei stehenden Bilder eine Bedeutung, die mit E. H. F. D. landesväterlichen Denkungsarth vollkommen übereintrifft; daß nemlich E. H. F. D. die Künste des Kriegs und des Friedens genau zusammen verbinden und ihnen die Stadt Caszel zu einem ruhigeren Sitz anweisen wollen, als sie jemahls in einer befestigten Stadt finden können.

- III. Wäre bei vorgeschriebenen Bildern auch bloß die Innschrift CASSEL. LIBERATA. MUNIMENTIS und in der Exergue ANNO. MDCCLXVIII, so wäre solches auch hinreichend und kähme der Simplicität der Alten am nächsten.
- IV. Die Innschrift UT. SIT. NOBIS. TUTIOR. SEDES und in der Exergue CASSEL. LIBERATA. MUNIMENTIS. A. MDCCLXVIII bezieht sich sowohl auf die Künste als die in Cassel residierende Landesherrschaft und ist auch zutreffend.
- V. VI.
so wie
- VII. HI. MURUS. AHENEUS. SUNTO sich zwar blos auf die genios der vorgestellten Künste bezieht, dabei aber einen jeden an die kriegerischen Einwohner von Sparta, die gar-keine Festung hatten, und an die edelmüthigen Feinde erinnert, die Werke der Künste schätzen und schöne Städte vor anderen zu schonen geneigt sind.

Das zu verprägende Eder-Gold wird zu keiner Medaille hinreichen; sollte es daher mit E. H. F. D. hohen Genehmigung zu Dukaten verprägt werden, so würde E. H. F. D. Wahl-Spruch oder ein jedes beliebige Motto als

1) AEQUA. MENTE

2) CONSTANTIA. ET. CONSILIO die bisher noch von keinem Souverain geführt werden, den revers eines Dukaten hinreichend ausfüllen wenn zugleich hochdero Wapen und in der Exergue unten die Innschrift

EX. AURO. EDERANO. MDCCLXVIII an-
gebracht würde.

den 26. Februar 1768.

R. E. Raspe.

Die Eingabe, zumal mit ihrem Schlußsatz über das zu verprägende Edergold, könnte vermuten lassen, daß der Entwurf auf hohes Ersuchen eingereicht werden sollte. Es wäre aber auch möglich, daß er der Initiative des Fürstlichen Münzkabinetaufsehers selbst entsprang, da es, so viel be-

kannt, überhaupt nicht zur Ausprägung von Demolitionsmedaillen gekommen ist. Wie dem auch sei, so zeigt der Stil dieser Eingabe dieselbe Straffheit der Disposition, das Präzise der Gedankenführung, das praktische Augenmaß jeder Erwägung als diejenigen eigentümlichen, fast militärischen Charakterzüge, die wir in der angekündigten großen Biographie an einem anderen Vorschlag Raspes, dem genialen Plan zur Gründung eines Museums gotischer Altertümer, wiederfinden werden. Hier tritt aber zu der Schärfe der Conception — man sieht fast zwangsläufig das von Raspe vorgestellte Bild sich in das Rund einer Medaille einfügen — eine an Raspe schon zu seiner Zeit beachtete, und häufig bespöttelte Schärfe des sprachlichen Ausdrucks, der „decidierende Verstand“¹⁾, auch in der toten Gelehrtensprache des Latein. Die vorgeschlagenen Inschriften wetteifern miteinander an Knappheit und Schlagkraft.

Von dieser Seite her, als Meister gepflegter Epigrammatik, begegnet Raspe noch zweimal, einmal beim Vorschlag einer monumentalen Beschriftung, ein anderesmal bei einer geplanten Ehrung für Leibniz.

Man kann von dem ersteren Fall kaum sprechen, ohne sich eines menschlichen Mitgefühls zu erwehren, weil die Bagatelle jener ersterwähnten Inschrift für die neuen Kolonnaden von 1770 der einzige Beitrag ist, mit dem Raspe in dem umfassenden Denkmälerwerk von Kassel erscheint, obwohl dieser Mann kaum weniger als du Ry, Nahl oder Tischbein dazu beigetragen hat, dem Kassel des ausgehenden XVIII. Jahrhunderts seinen Ruhm zu schaffen: *Virtuti bellicae Porticum — Memorias et Ornamenta — Arcam cum statuis et obeliscis dicat Fridericus etc.*²⁾

Vor der Behandlung der Leibnizinschrift ist aber zunächst die Anregung zur Medaillenprägung weiter zu verfolgen. Ein Brief Raspes an Hagedorn³⁾ vom 13. V. 70 scheint die Erklärung für die Preisgabe dieses Entwurfes zu enthalten. Dort heißt es: „In der Kupferstecherkunst sind wir hier (in Kassel) so sehr vernachlässigt, daß ich nicht einmal imstande bin, eine Medaille, geschweige sonst

¹⁾ Der Ausdruck ist der gegen Raspe gerichteten Vorrede zu den satirischen Neuen Kriegsliedern mit Melodien von 1768 entnommen. S. Mittler im Weim. Jhb. III, 5 ff.

²⁾ Denkmälerwerk Cassel-Stadt I, 310 (Holtmeyer). Der Landgraf verfügte die Einmeißelung der Inschrift, die Raspe mit einem Hinweis auf die Vorbilder Roms, Athens und Ludwigs XIV. empfahl. Vgl. Medaillenbeschriftung VII.

³⁾ Akademiedirektor in Dresden, des Dichters Bruder.

etwas stechen zu lassen, eine Sache, die mir bei meiner entworfenen Beschreibung unserer hiesigen Merkwürdigkeiten und Schildereyen sehr hinderlich ist“¹⁾).

Voran geht in dem nicht abgesandten wichtigen Briefentwurf als Antwort auf Hagedorns frühere Bitte, einen jungen Herrn Wilmsen in Kassel einzuführen: er habe ihn mit Tischbein, Nahl und du Ry bekannt gemacht. Wilmsen habe sich gefreut, „einen Orth zu sehen, wo die Kunst gebraucht wird, da des Herrn Landgrafen Durchlaucht nicht nur eine entschiedene Liebhaberei daran hat, sondern auch der zu Folge nebst der Demolition der so fatalen und unnützen Festungswerke seit 2 Jahren die Vergrößerung und Verschönerung der Stadt auf eine ungemein tätige Weise befördert haben. Ich nenne des Herrn Landgrafen Liebhaberei sehr tätig, indem ein jeder Anbauer auf einer Stelle von 35 Fuß Face einen baaren Zuschuß von 1500 Rtl. bekommt und Hochdieselben einige große prächtige²⁾ Gebäude, besonders zur Aufbewahrung der Bibliothek und der Kunst- und Natursammlungen³⁾ — das spätere Museum Fridericianum — aufführen, auch die Weissensteiner Cascaden fortführen lassen. Vielleicht habe ich Gelegenheit, E. Hochwohlgeboren einmahl einige Risse von diesen Veränderungen unserer Stadt zu übersenden“. Hier mündet der Brief in die Klage über Mangel an Zeichnern ein und schließt: „Mögte doch des Herrn Landgrafen Güte dieses Hindernis ein mahl aus dem Wege räumen! Ein Künstler als Zingg

¹⁾ Am 2. I. 70 fragt Wagner, Marburg: „ob die Nachricht Grund hat, daß Sie ein Werk unter dem Titel *Gazophylacium Hasso-Casselanum* herausgeben wollen?“ Heyne rät 9. VIII. 69, das Grobe der Beschreibung in Cassel, die Ausarbeitung auf der Göttinger Bibliothek zu machen, deren eifriger Acquirent Raspe war.

²⁾ Da Raspe an den Neubauten in Berlin und Potsdam das „Colifichet“ tadelt, könnte es die englische Schlichtheit des im Werden begriffenen Museums sein, die ihm das günstige Urteil abzwingt: denn zu England hatte Raspe eine natural inclination, wie er am 17. III. 70 an Benjamin Franklin schrieb. Leider sind Raspes kritische Briefe über das Friderizianische Berlin und Potsdam, zu denen der König bereits seine Einwilligung gegeben hatte, nach Erkundigung beim Märkischen Museum offenbar nie erschienen. Sie sind bezeugt durch die ängstlichen Einwendungen Heynes von 1769 und durch buchhändlerische Correspondenz mit Nicolai von 1772. Den Bauzuschuß erwähnt Casparson in: *Die Baumeister-Familie Du Ry*, Justis hess. Denkwürdigkeiten II, 1800, 269.

³⁾ In Brief Roques de Maumonts (12. VII. 70) über den durch fürstliche Fürsorge entstehenden, von Raspe einzurichtenden „temple consacré à la nature, aux sciences et aux arts“ finde ich die einzige Erwähnung des Museums in der ganzen Correspondenz. Das mag mit der Animosität zwischen Raspe und du Ry zusammenhängen.

und Bause¹⁾ fänden hier auf Jahre lang Beschäftigung! Fast mögte ich's wagen, E. H. um Uebersendung der in Ihrer Akademie aufgehängenen Kupferstiche und um eine schriftliche Erinnerung an den Herrn Landgrafen zu bitten, daß das Publikum seit langer Zeit dem Stich und der Beschreibung der hiesigen Merkwürdigkeiten entgegensehe“²⁾.

du Ry, Nahl und Tischbein, diese drei Namen umschreiben den künstlerischen Kreis, in dem Raspe sich bewegte. Dieselben drei Namen, Johann August Nahl, Johann Heinrich Tischbein, Simon Ludwig du Ry stehen auf dem Widmungsblatt der Raspeschen Übersetzung von Algarottis Versuchen über die Architectur, Mahlerey und musikalische Opera, Cassel 1769³⁾.

Es ist nötig, über die Beziehungen zu den Genannten Klarheit zu gewinnen. Zu Nahl waren sie schon dadurch gegeben, daß Raspe in „Professor“ Nahls schönem Hause wohnte⁴⁾.

So trifft es sich, daß Raspe, der „glückliche Finder“, der „Leibniz fand“⁵⁾, zum Vermittler zwischen Nahl und einem Leibnizverehrer, Andreae, wird und daß hier zugleich zum drittenmal seine epigrammatische Fähigkeit aufleuchtet.

Es ist hier nicht der Ort, Raspes Leibnizpublikation zu besprechen, jene erste Arbeit, die seinen Namen bekannt machte und die ihm den ganz besonderen Zorn und Spott seiner Gegner eintrug, und an deren Zustutzung selbst der treue Flügge Kritik übte⁶⁾. Wichtiger als aller kleine Tadel

¹⁾ Bause hat viel für Tischbein gestochen. Über Zink, Bause und Tischbein s. Scherer im Goethejahrbuch XV, 232, 5 und 233, 2. Verwunderlich ist, daß Raspe sich nicht an Liebe wandte, der ihm für Hermin und Gunilde eine gotische Vedute gezeichnet hatte und der 1780 auch für Gänderode gearbeitet hat.

²⁾ Am 10. VIII. 72 bittet Flügge in Hannover um Zeichnungen von Kasseler Gebäuden, da er dem Landgrafen Geschmack zutraue. Über diesen ehrlichen und rückhaltlos offenen Freund Raspes — Bruder des Clausthaler Pfarrers — der (Brief 8. X. 68) „den Akten Stunden stiehlt, um die Architektur zu lernen“, s. H. Thiersch, Leibnizens Bildnisse 1921, 3 f. und Bürgers Briefe (Strodtmann) I, 75; III, 18. Die Landesbibliothek bewahrt von ihm eine Anzahl Briefe, die ihn in seiner menschlichen Gradheit um so sympathischer machen als seine Muse sich nur zu sehr in burschikosen und frivolen Dichtungen gefällt. Schlägt er doch selbst Raspe vor, des Freundes Erstlingswerk „Hermin und Gunilde“ zu travestieren. Im Göttinger Musenalmanach von 1781 einige seiner Gedichte.

³⁾ Vgl. Jul. Schlosser, die Kunstliteratur 1924, 577 und 589.

⁴⁾ Marburger Aktenconvolut, über Mietrückstand Bl. 159. 1768 wohnte R. bei Engelhard auf der Esplanade (Brief an v. Houlsten).

⁵⁾ Herder, Weim. Jhb. III, 50.

⁶⁾ S. die höhnische Vorrede zu den N. Kriegsliedern von 1769 und danach Strieders die gesamte bisherige Forschung irreleitende Charakte-

und das Nörgeln der Überraschten — noch 15. I. 73 schimpft v. Murr in Nürnberg, daß Göttingen Leibniz verstauben lasse — ist das Urteil Merians, Direktors bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der die Edition der Leibniziana als Leistung anerkannte, ohne übrigens mit Einzelkritik zurückzuhalten¹⁾, und Herders Zustimmung.

Der hannoversche Chemiker Andreae trug sich mit der Absicht, in einer künftigen zweiten Ausgabe seiner prächtigen Schweizerbriefe Leibniz ein Denkmal zu setzen, das ihm Hannover noch immer nicht gesetzt hatte²⁾. In diesem Zusammenhang, wo es auf Raspe ankommt, tritt die spöttische Frage Heynes vom 7. X. 69: „Aber was soll der ganze Einfall sagen, Leibnizen ein Monument in Kupferstich zu setzen“, zurück. Andreae nämlich verfiel, im Umsehen nach einem geeigneten Künstler, auf den Gedanken, jenen Meister zu wählen, „der die Schweiz in dem Grabmal zu Hindelbank mit einem so herrlichen Denkmal geziert hat“, Johann August Nahl³⁾.

Raspe vermittelte den Auftrag und beteiligte sich selbst an einer Lösung. Heyne schreibt nämlich am 7. X. 69: „Das Monument auf Leibniz hat einige Partien der Erfindung, die mir sehr gefallen. Die bestimmte (das soll heißen: die vorbestimmte) Harmonie ist sehr gut ausgedrückt. Aber mit der Monade dürfte es schwerlich eben so gut gehen, wenn sie durch eine römische Eins ausgedrückt werden soll. Sie ist keine zeichnerisch angenehme Figur auf der Spitze

risierung Raspes im Gelehrtenlexikon XI, 232. In Wahrheit ist die Stellung der beiden dem jungen Bibliothekar vorgesetzten Mitherausgeber ganz anders als es nach Str. erscheint. Kästner, Göttingen, 9. V. 63 an Raspe: Je vous suis infiniment obligé pour l'occasion que vous me procurez de partager avec vous l'honneur de publier des ouvrages de Leibniz! Und Protobibliothekar Jung attestiert 26. X. 64 dem Rat zu Hannover, daß Raspe alle Bedingungen der Ausgabe erfüllt habe. Jung steht noch 1773 mit Raspe wegen Leibnizeditionen in Korrespondenz.

¹⁾ Merian 17. XII. 64; Kritik an der Algarottiübersetzung 17. VIII. 71. Ausführlicheres mit der Sigle ST — das ist nach Herders Briefwechsel mit Nicolai S. 31 Nicolai — steht in der Allg. Deutsch. Bibl. III, 44 ff.

²⁾ Briefe 10. IV. 69, 4. IX. 69. Dieser Andreaesche Vorschlag, Leibniz durch ein Monument, und sei es mit den eigenen geringen Mitteln, zu ehren, der dem wackeren Mann bei Betrachtung des Nahlschen Grabmals für die Pfarrerin zu Hindelbank aufstößt, geht dem frühesten von Thiersch a. a. O. ermittelten Denkmalsplan um anderthalb Jahrzehnte voraus. Von Murr stammt nach Thiersch 15 f. die früheste Leibnizikonographie, 1779.

³⁾ Hindelbank s. Hessenland XXIV, 1910, 327 ff. Nachbildungen aus gebranntem Ton in Cassel und Halle, s. Bericht des Museums f. Kunst etc. Halle 1909, 13 f. Demnächst wird H. Dr. Bleibaum in seinem Buch über Joh. Aug. Nahl das Grabmal eingehend würdigen.

des Obeliskens. Die drei Wörter der Inschrift, wie Sie sie angeben, sind unstreitig das Beste, was sich darauf setzen lässt“ . Ohne sie zu kennen, darf man ihnen auf Heynes Urteil hin eine ähnliche Präzision zutrauen, wie jenen CASSEL. LIBERATA. MUNIMENTIS in obigem Medaillenvorschlag, denen Raspe selbst eine der Simplizität der Alten nahekommende Zulänglichkeit nachrühmt¹⁾.

Der Zweite aus dem oben genannten Kreis, zu dem Raspe in langjährigen freundschaftlichen Beziehungen steht, ist Johann Heinrich Tischbein der Ältere²⁾.

Ob Raspe sich an ihn gewendet hat, um für seinen Medaillenvorschlag die zeichnerische Veranschaulichung zu erhalten, ist unbekannt. Für die Fülle der in einer Beschreibung der Kasseler Merkwürdigkeiten erforderlichen sehr ungleichwertigen Abbildungen kam aber zweifellos ein Künstler vom Rang und vom Charakter Tischbeins nicht in Betracht, und andere Zeichner fehlten in Kassel. So schrieb denn am 10. III. 70 Nicolai an Raspe: „Wenn Sie eine Nachricht von den dortigen Merkwürdigkeiten herausgeben wollen, so müssten Sie wegen der Kupferstiche suchen, in Augspurg oder Nürnberg einen Verleger zu bekommen, denn andere werden sich auf Werke mit Kupferstichen schwerlich einlassen³⁾. Es müsste denn sein, dass Sie in Holland einen finden, welches umsoviel besser wäre. Das Studium der Altertümer hat in Deutschland wirklich wenig Liebhaber und noch viel weniger Kenner. Jedermann führt es zwar immer in Schriften als ein Modestudium an, aber es ist es wirklich nicht“⁴⁾. Aber der Plan ist, wie

¹⁾ Der Zweite Abdruck der Briefe aus d. Schweiz, Zürich 1776, zeigt auf S. 194 als Vignette (von Schellenberg) eine Urne mit Schlange und der Inschrift: MAN. LEIB. S. Ob dies die drei von Heyne gelobten Worte Raspes sind, ist fraglich.

²⁾ Flügge lädt 1768 Raspe und Tischbein zusammen nach Clausthal ein; s. auch Weim. Jhb. III, 43, Herder.

³⁾ Auch für die von Raspe erwogene Herausgabe von Monumenta Germaniae verweist Nicolai ihn an Oberdeutschland (29. III. 74).

⁴⁾ Der Brief fährt fort: „Fast möchte ich Ihnen auch raten, mit diesem Werke noch etwas zurückzuhalten. Die Klotzische Clique ist wider Sie erbittert“. Die Rivalität zwischen Klotz und Raspe währt Jahre hindurch, ob es sich um Besetzung einer Göttinger Professur (Heyne, 14. III. 65) oder um die Stelle des Aufsehers der kgl. Antiquitäten in Potsdam (Nicolai, Heyne u. a. 1770) handelt, über deren unwürdige Verschließung die Entrüstung allgemein war (Erich Schmidt, Lessing I, 650). Wichtig wurde die Feindschaft dadurch, daß Raspe durch seine „Anmerkungen“ über die Gemmenschrift von Klotz, die Heyne Dezbr. 68 ein Verdienst um die ganze Nation nennt, öffentlich in eine Schlachtreihe mit Lessing und Herder tritt; Lessings Dankbrief Weim. Jhb. II, 465 f.

soviele, die zu weit gesteckt waren, wohl am Mangel der Hilfskräfte eingegangen; denn Raspes persönliche Arbeitskraft war ungeheuer, wie seine Münz- und Gemmenkataloge beweisen, deren umfängliche Sorgfalt ihresgleichen sucht.

Was würde es für eine Aufgabe sein, die Züge dieses Mannes zu ergründen, der so vielen und nicht den Geringsten seiner Zeit genug getan. Und dafür hatte der Freund Johann Heinrich Tischbein d. Ä.¹⁾ gesorgt; aber dies Bild, das Raspe am 23. XI. 70 von Kassel aus an Madame Babet Lange, seine Braut, nach Berlin gesandt hatte, ist spurlos verschollen. Von ihm ist nichts geblieben als die Worte, die es begleitet hatten, von Raspe auf dem Verso eines Briefes der Karschin notiert²⁾:

Gemahlt von meines Tischbeins Hand
 Mit dem die Freundschaft mich verband
 Eilt dieses Bild zu Dir.
 Nie werden Blick und Farben schwinden,
 Mich wirst Du niemals untreu finden,
 Es ist ein wahres Bild von mir.

An letzter Stelle bleibt noch das Verhältnis Raspes zu du Ry zu schildern, womit die Darstellung wieder zu ihrem Ausgangspunkt, dem Museumsneubau, zurückkehrt.

Obwohl es glaubhaft schien, daß Raspe 1770 den Entwurf zum Museum Fridericianum wirklich schätzte³⁾, hat doch zwischen ihm und dem Meister des Baues offenbar nie ein vertrautes Verhältnis bestanden. Niemals ist in den Correspondenzen Raspes von du Ry die Rede und, soweit einem von Gerland in freier Übersetzung⁴⁾ mitgeteilten Brief du Rys vom 29. VII. 75 zu entnehmen ist, hat du Ry stets einen Verdacht gegen Raspe im Herzen gehegt, wenn er ihm auch, wie der Brief zeigt, mit fachlicher Aufklärung

¹⁾ Ob ein in der Raspeschen Wohnung beschlagnahmtes „oehlfarbenes Portrait, Mde. Raspe vorstellend“ von Tischbein war, ist ungewiß (Marburg, Convolut Bl. 209).

²⁾ Die Karschin apostrophierte 18. VII. 72 Raspes Erstgeborenen als künftigen Dichter und Raspe schrieb 10. VII. 72 an Nicolai, daß sein Sohn „so Gott will, kein Antiquarius werden soll“. Raspe war sich aber über seine poetischen Fähigkeiten völlig klar und wenn er je ein „Bänkelsänger im Gleimschen Stil“ gewesen war (Alb. Köster, deutsche Literatur d. Aufklärungszeit 37) so hat er diesen Zustand bald überwunden. Aber auch hierüber kann erst eine unvoreingenommene Untersuchung Klarheit bringen, die trotz Ellissen, Scherer, Mohrmann und F. J. Schneider dem Verfasser des Münchhausen bisher noch nicht zuteil geworden ist.

³⁾ S. oben S. 288 und Anm. 2.

⁴⁾ Hessenland 1892, 84. Über den technischen Inhalt des Briefes s. Kap. III.

verbindlich diene, sobald ihn Raspe um seinen Rat ersuchte. Aber ganz ausgeschlossen ist es bei diesem Brief auch nicht, daß du Ry ein Interesse daran hatte, sich nach des Gegners Fall säuberlich von dem „Fugitivus Raspe“ zu scheiden¹⁾.

Worauf die Spannung zwischen Raspe und du Ry zurückgeht, das läßt sich nur vermuten; da aber einerseits der windige Mauvillon, den du Ry unmöglich achten konnte, Raspes Vertrauensmann war²⁾ und andererseits Raspes feindlicher Kollege in der Deputation des Carolinums, Casparson, sich als ein bewußter Parteigänger du Rys in Sachen des umstrittenen Museumsbaus erwiesen hat³⁾, so liegt die Wurzel des Zwistes vermutlich in den auseinandergelenden künstlerischen Anschauungen der beiden Männer.

Es wird wohl Raspe gewesen sein, der, als ein spöttischer und kritischer Ankömmling in dem Kasseler Kreis, „durch sein Maul ihn oder jeden anderen beleidigt hat“⁴⁾, weil er nie geneigt war, mit seinen Ansichten, auch dem Älteren und Höhergestellten gegenüber, zurückzuhalten.

Heyne, der langjährige vertraute Freund Raspes, war es, der ihm zugleich mit dem Glückwunsch zur Kasseler Anstellung am 8. X. 67 schrieb: „Nur beleidigen Sie keinen der dortigen Künstler durch rasche Urteile oder Eigenruhm“. Es scheint fast, als habe er, dem höher und höher in seine Fehler hineinwachsenden Museumsneubau du Rys gegenüber, diesen Rat schlecht befolgt.

III. Über die naturwissenschaftlichen Arbeiten Raspes.

Es ist notwendig, sich Raspes naturwissenschaftliches Arbeiten, dessen materielle Beurteilung den Fachgelehrten

¹⁾ 18. XI. 74 berichtet Mauvillon an Raspe, daß the old Harpax of Bellevue, d. i. Schmerfeld, und Schmincke auf die Anzeige von Raspes Abreise bei Hof „received a good lesson“, weil sie ihre Verdachtsgründe nicht früher vorgetragen hätten.

²⁾ Mauvillon kam, von Heyne 26. VIII. 71 an Raspe empfohlen, ebenfalls aus Walmodens Klientel nach Cassel; Strieder VIII, 296. Raspe benutzte seine Findigkeit, um Informationen zu erhalten, behandelte ihn aber dabei mit der seiner Inferiorität gebührenden Verachtung.

³⁾ Nach Matthaei (7. II. 69) stand „die Dunciade Pritzler, Piderit und Casparson“ gegen den durch die N. Kriegslieder angegriffenen Raspe zusammen; s. auch Goethejahr. XV, 228, 2. Über Casparsons Verteidigung du Rys s. Hessenland 1922, 125 f. und die S. 288 Anm. 2 zitierte Abhandlung von 1800. Danach traten die Mängel des Planes erst während des Baues auf dem abschüssigen Terrain zutage.

⁴⁾ Aus Brief Heynes über den Anlaß, den Klotz zum Haß auf Raspe haben dürfte.

überlassen werden muß, mit großer Intensität zu vergegenwärtigen. Dieses Arbeiten geht dauernd neben seinem antiquarisch-historischen einher. Es wird nicht etwa an einem gewissen Wendepunkt des Lebens davon abgelöst, sondern es ist das erste und das letzte, das von Raspe zu berichten ist. Bemühte er sich in der Hannoverschen Zeit um geologische Beschäftigung in Rußland, England oder Amerika¹⁾, so ist sein letztes Kasseler Werk ein vulcanistisches²⁾; nach England geflohen, erwarb er sich einen Namen als Minen- und Gesteinkenner³⁾ und seinen Tod fand der Rastlose bei Anlegung einer Grube in Irland, 1794.

Seine „great knowledge in Natural-History“ ist es, die ihm neben seinem „general good character as a Scholar“⁴⁾ den Zugang zu der British Royal Society eröffnet; die geogenetische Arbeit über die Entstehung der Inseln, 1763, die den unbestechlichen Flügge veranlaßt, für den angegriffenen Freund Partei zu nehmen⁵⁾, sollte nach d'Argens 1764 zu Göttingen Raspe gegenüber geäußertem Wunsch dem Verfasser eine Verbindung zum preußischen König schaffen, und ihm im Verein mit der Leibnizedition in der Zukunft eine Stelle in der philologischen Klasse der Berliner Akademie erwerben⁶⁾. Sogar nach dem Raspe im allgemeinen fremderen Frankreich erstreckten sich die Beziehungen, die seine geologischen Untersuchungen schufen.

¹⁾ Verhandlungen wegen Rußland mit Büsching, wegen Amerika mit Franklin. Raspes Wunsch, auf Minenforschung nach England zu gehen, hat Sir Pringle, Präsident der R. S., unter Schilderung von Raspes „genius for natural knowledge“ dem König vorgetragen. (Brief 8. IX. 66.)

²⁾ Beytrag zur allerältesten und natürlichen Historie von Hessen etc. 1774, mit einer Kupfertafel der „vulcanischen Oeffnung bey Frankenhäusen“ nach Zeichnung von Joh. Heinr. Tischbein d. J. Ob der erweiterten Ausgabe: Account of some german volcanos, 1776, als Tafel I beigegebene geologische Schnitt durch den Kassler Kessel auch vom jüng. Tischbein ist, ist ungewiß.

³⁾ Unter dem Namen Dousterwivel erscheint Raspe als betrügerischer Minengänger in Walter Scotts Antiquary.

⁴⁾ Brief von Colonel Faucitt, 20. XII. 68, mit Copie des Aufnahme-certifikates.

⁵⁾ Flügge 20. II. 69: Sagen Sie mir, wer in der Welt ist doch der Verfasser oder Herausgeber der Kriegslieder? Es ist offenbar ein Klotzianer. Sie wissen sich vielleicht zu erinnern, daß ich die Partei Ihrer Gunilde und auch der Vorrede zum Leibniz nie genommen habe. Aber die Partei meines treuen Raspe nehme ich allezeit mit Wärme auf und dann trotze ich auch auf den Verfasser des Buches de insulis in mare natis! S. auch Herder, Weim. Jhb. III, 49.

⁶⁾ Brief d'Argens 29. XI. 63; Entwurf an v. Catt, Friedrichs d. Gr. Secrétaire des Commandemens vom Oktober 64. Merian erwartete 17. XI. 64 „eine extraordinäre Pension“ der Akademie für Raspe.

Raspe hatte ausgangs der sechziger Jahre an den Säulenbasalten bei Felsberg und an Proben der Gesteine vom Habichtswald die vulcanische Natur des Basalts erkannt. Er hatte sich in seiner lebhaften Art, um die Bestätigung seiner Vermutung zu erlangen, an Hamilton gewandt, der, als Gesandter in Neapel, die beste Gelegenheit hatte, Raspes Theorie am Eruptionsgestein des Vesuv zu prüfen. Und Raspe erhielt, trotz Hamiltons Zweifeln, seine auf Desmarest gestützte Meinung aufrecht¹⁾. Durch den Herzog von Rochefoucauld ließ er seine Arbeit dem Meister der Forschung, Desmarest selbst, vorlegen. Wie Rochefoucauld am 4. I. 71 berichten konnte, war Desmarest von der Arbeit, deren „Style Tudesque“ Raspe geglaubt hatte, entschuldigen zu müssen, entzückt²⁾.

So ist es auch eine französische Stimme, die des Faujas de St. Fond 1785, die Raspes Arbeit über die Basalte noch zu einer Zeit zu loben wagt, in der der Name des Verfehmten in Deutschland mit erschreckender Konsequenz totgeschwiegen wurde³⁾. Und zwischen Desmarest als dem Entdecker des vulcanischen Charakters des Basalts und Faujas als dem Fortsetzer der Lehre erscheint denn endlich Raspe als erster deutscher Vulcanist in Goethes Rückblick über die Geschichte der Mineralogie⁴⁾.

Weniger glücklich scheint Raspes Bemühung gewesen zu sein, auf Wilhelmshöhe echte Porzellanerde zu gewinnen und zu ihrem Vertrieb nach Holland die landesherrliche Genehmigung zu erhalten. Wie aus dem Seite 292 mitgeteilten Brief du Rys hervorgeht, war die Erde der italienischen Pouzzolane nicht gleichartig und der Landgraf verweigerte die Genehmigung⁵⁾.

¹⁾ Abhandlung, Anfrage und Antwort stehen im I. Band der deutschen Schriften der Göttinger Societät von 1771, S. 72—93. Eine höchst beachtliche Besprechung von Hamiltons Vasenwerk schrieb Raspe im 17. Stück des Kasselschen Zuschauers, 1772. Raspe besaß das Werk als Geschenk des Fürsten Czartoryski. Als es ihm Viscount Beauchamp zum Geschenk anbot, erbat er sich statt dessen Stuarts Antiquities of Athens. Der Plan einer Beobachtungsreise nach Delos wird gegen Catt (Brief 21. II. 65) und von Flügge (S. X. 68) erwähnt.

²⁾ Entwurf Raspes 14. XI. 69; Brief Rochefoucaulds vom 7. VI. 70 über den Versuch, in Paris einen Buchhändler für das geplante Werk zu finden. Die Illustrationen sollten in Piranesis Art sein.

³⁾ Faujas in: Briefe an Merck (Wagner) Nr. 223. Mercks mineralogische Untersuchungen in Kassel s. Weim. Jhb. II, 467.

⁴⁾ Goethe-Cotta 1840, Bd. 40, 222 ff. Mit den „Basaltgebürgen in Menge“ sucht Höpfner Raspe nach Gießen zu locken, Weim. Jhb. III, 69. Zur Vollendung der Ansicht von Rheinfels, in florentiner Mosaik, durch den Juwelier Hess besorgte Raspe isländischen Chalcedon, Account 80*.

⁵⁾ Mit dem Plan fiel zugleich Raspes Hoffnung, seine Schulden zu.

Es wäre aber falsch, Raspes naturwissenschaftliche Tätigkeit als eine nur mineralogisch-geologische darzustellen. Im Gegenteil, wo man ihr zu allererst in Briefen begegnet, beschäftigen ihn tierpsychologische Probleme, über die er eine allerdings unfruchtbare Korrespondenz mit dem Grafen Montanari und mit Reimarus in Hamburg führt¹⁾. Und wenn auch seine Untersuchungen über vorweltliche Tiere wieder zur Geologie zurückleiten, so ist er doch in den Jahren 1766—72 auch mit rein physikalischen Problemen beschäftigt. In demselben IV. Band der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, in dem 1767 Raspes Walmodenbeschreibung erschien, steht auf Seite 116 ff. eine anonyme Beschreibung der Armonica des Herrn Franklins. Auch sie ist, wie Correspondenz²⁾, Inhalt und der Hinweis auf Miss Bettys³⁾ schöne Stimme verraten, von Raspe. Die tönenden Wassergläser, aus denen Franklins Harmonica bestand — Raspe an Hollman in Göttingen Juni 70: Der Ton ist ein motus progressivus et alterne retrogradus des Wassers in und mit dem Glas — beschäftigten den tätigen Mann aber nicht nur theoretisch, sondern aus Briefen der Jahre 70 und 72 ist zu entnehmen, daß er von Kasseler Mechanikern das Harmonikainstrument ausarbeiten, bezw. nach Franklins Vorschlägen verbessern ließ⁴⁾.

Schließlich ist noch derjenigen naturwissenschaftlichen Arbeit zu gedenken, die zwischen all den angeschnittenen Punkten den verbindenden Bogen schlägt: die Abhandlung *de ossibus et dentibus Elephantum in America*

verringern. Jedoch erhöhte der Landgraf wegen der geologischen Arbeiten (s. v. Rommel, Geschichte X, 155, 3) und zugleich wegen der archivalischen Erfolge Raspes in Westfalen (s. Weim. Jhb. III, 9 und Period. Blätter der Geschichts- etc. Vereine Cassel, 1853, 3) sein Gehalt auf 1100 Taler (Hessenland 1892, 84 f.). In dem Account 134* nimmt Raspe den Plan wieder auf und empfiehlt die Hessische Handelsgesellschaft in Carlshafen zum Bezug des „Tarras“.

¹⁾ Montanari 15. V. 62, Reimarus 16. III. 62. Heyne 3. XI. 63 dankt, daß Raspe Montanaris Verbindung mit der Göttinger Universität gefestigt hat.

²⁾ Franklin 6. VII. 67 über die Harmonica. Am 9. IX. 66 schrieb Franklin, daß er Raspe in Amerika nur willkommen heißen könnte, wenn er zu einer richterlichen Tätigkeit entschlossen wäre. Damit mag zusammenhängen, daß das „Sendschreiben“ eine glühende Charakterisierung Franklins als Naturwissenschaftlers und freiheitlichen Staatsmanns enthält.

³⁾ C. Scherer: G. E. Schmeling und ihre Beziehungen zu Raspe und Matthaei, Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft 1893, 99—127.

⁴⁾ Brief an Fürst Ad. Czartoryski 25. XIII. 72.

obviis, in den Philosophical Transactions der Royal Society von 1769. Ermöglicht durch Franklin und Sir Pringle¹⁾ ging die Bearbeitung dieser paläozoischen Funde an Faucitt zur Vorlage an die Royal Society mit dem Erfolg, daß Raspe in diese erste wissenschaftliche Gesellschaft Englands aufgenommen wurde. Was aber ihren wesentlichen Gedankeninhalt ausmacht, das ist so weit und klar über das Fachwissenschaftliche hinaus für Raspe kennzeichnend, daß es in der Fassung, die Raspe dem Gedanken in einem Briefentwurf von 1769 gegeben hat²⁾, verdeutscht hierher gesetzt sei: „Ich hoffe gewissenhaft gezeigt zu haben, daß diese Fossilien nicht von einer fremden, sondern von einer — in Amerika — heimischen Spezies stammen, die freilich wie sovieler mächtige Geschöpfe, deren Knochen über alle nördlichen Landstriche bis in die nördlichsten Gegenden von Europa und Sibirien zerstreut liegen, heute nicht mehr existiert. Ich habe weder die Ekliptik noch das Centrum gravitationis bemüht, um den Norden für solche Vierfüßler bewohnbar zu machen, wie das einige moderne Philosophen versucht haben. Nein, Sir! Die Gesetze der Natur, die, denke ich, ewig sind, lassen solche gräulichen Hypothesen nicht zu, die, um die Erdoberfläche zu ändern, coelum Acherontaque movens, mit einem Federstrich nicht nur eine, sondern gleich alle derartigen Spezies töten. Mir ist das alles umso lächerlicher, als es nichts anderes ist als der mons parturiens der Fabel, und weder an historischen Faktis noch in der Wahrscheinlichkeit die geringste Stütze für sich hat.“

N a c h t r a g

zu den Textseiten 279 ff.

Auch Kassel besaß eine Cavaceppische Arbeit: ein Brustbild vom Antinous, nach Inv. XVII S. 66. Die Erwerbung könnte mit C.'s Besuch in Kassel, aber auch mit der Italienreise des Landgrafen von 1776—77 zusammenhängen. Jedenfalls ist die Inventareintragung zwischen 1779 und 1780 erfolgt; denn sie ist von erster Hand, unter der Überschrift: über die in der modernen Galerie befindlichen Statuen etc. und daher nicht vor der seit 1779 erfolgten Einrichtung des Museumsneubaus mit seiner Zweiteilung in

¹⁾ Brief Pringles 21. VIII. 67 über das Eintreffen sogenannter Elefantenzähne aus Ohio.

²⁾ In Brief an Swinney vom 29. III. 1769. Eine weniger präzise Formulierung auf S. 6 f. der Ältesten Historie v. Hessen 1774.

moderne und antique Galerie möglich, als deren erste Bestandsaufnahme man dieses Inventar ansehen darf¹⁾. Andererseits steht sie vor der auf S. 68 unter: Nachtrag von derselben Hand eingetragenen „Buste von weissen Marmor Hn. Landgraf Friedrich II. in der Uniform. Verfertigt von einem Bildhauer in Genua und 1780 anhergeschickt“, mit der die Nachtragsliste eröffnet wird.

Diese umständliche Inventarnotiz ist die bisher unbekannte Quelle für die im Denkmälerwerk II, 811 mit Anm. 2 dargelegte „Museumstradition“, daß das im Hess. Landesmuseum befindliche Brustbild Friedrichs in Uniform aus Genua oder, wie es später heißt, von einem Genuesen stamme²⁾. Den Künstlernamen gibt das Inventar nicht an, während es bei dem bald folgenden Brustbild des Erbprinzen Wilhelm hinzusetzt: „vom jungen Ruhl“³⁾. Wieweit die Frage der Autorschaft Sergels durch die Bestätigung der Genueser Provenienz geklärt wird, vermag ich nicht zu sagen; mit größerer Wahrscheinlichkeit ist aber die drapierte Büste in der Landesbibliothek als Sergels Arbeit anzusprechen⁴⁾.

Museumsgeschichtlich ist wichtig, daß von derselben Hand, die die vorstehenden Eintragungen vorgenommen hat, und deren spätestester Eintrag S. 69 ein Faunsrelief Ruhls von 1788 ist, auch das Inv. XIV, C der Bleimünzen geschrieben ist, das auf der vorletzten Seite die vom 24. III. 1778 datierte Revisionsnotiz der über Raspe eingesetzten Untersuchungskommission trägt. Also gehen die Inventare dieser ältesten Reihe mindestens zum Teil in Raspes Zeit zurück! Damit ergänzen bzw. berichtigen sich die von mir im Oktoberheft 1925 des Hessenland und in der Hessenkunst 1926 gemachten Angaben über die ältesten laufenden Inventare.

Wenn anders die Reihenfolge der von 1780 bis 1788 erfolgten Aufnahmen im „Nachtrag“ der Einlieferungszeit der Stücke ins Museum entspricht, woran zu zweifeln bei der Sorgfalt des Inventars kein Anlaß vorliegt, dann ergibt sich daraus, daß die zwischen dem Genueser Friedrich und dem Ruhlschen Erbprinzen Wilhelm verzeichneten beiden Wilhelmsthaler Gruppen zwischen 1780 und 1786 ins Mu-

¹⁾ Denkmälerwerk von Cassel II, 548 ff. gibt die Daten.

²⁾ Eine ähnlich verschüttete Quelle habe ich eben im Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen hinsichtlich der sog. Schlüterschen Bronzestatuette des Landgrafen Carl von Grupello freigelegt.

³⁾ Das Relief befindet sich im Museumsmagazin; s. Denkmälerwerk II, 810 mit Anm. 8.

⁴⁾ Beide Büsten abgebildet Tafel 481 des Denkmälerwerks.

seum gekommen sind, denn mit R:1786 ist das Werk des „jungen Ruhl“ (er war 1764 geboren) inschriftlich signiert. Es stellt den neunjährigen späteren Wilhelm II. dar.

Daraus folgt aber, daß die „Skizze für Reisende“ des Herrn v. Apell, die die Gruppen noch 1796 in Wilhelmsthal aufführt, trotz Brunners Eintreten für ihre Zuverlässigkeit¹⁾ noch mehr Mißtrauen verdient, als ich ihr im Hessenland schon entgegengebracht habe. Sie ist offenbar in der Partie über den Park bereits in der Erstauflage von 1792 nichts anderes als eine Abschrift aus Schminke²⁾. Ebenso wird durch die Erkenntnis, daß der mit 1780 beginnende Nachtrag alles ihm Voranstehende als Grundbestand des Museums vom Jahre 1779 festlegt, erwiesen, daß auch die Reise durch den Harz etc., die 1794 noch das Relief der Ehebrecherin im Museum gesehen zu haben vorgibt, lediglich Schminke abgeschrieben hat; denn der Grundbestand des Inventars kennt schon 1779 nur die noch heute erhaltenen vier Alabasterreliefs aus dem alten Schloß³⁾.

Über ein bei den Museumsakten erhaltenes Aktenstück von 1730 betr. Firnissen von Gipsabgüssen im Kunsthaus wird vielleicht noch später zu berichten sein. Es ist insofern von Interesse als daraus hervorgeht, daß bereits 38 Jahre vor Cavaceppi ein aus Münster kommender Italiener namens Giovanni Battista Gagino in Kassel Abgüsse für die Kunstsammlungen lieferte. Unter den aufgeführten Stücken sind hinlänglich charakterisiert: der Ferenesische Herkules, die Gruppe genannt Lutta⁴⁾, 3 Brustbilder von Mr. Monnot⁵⁾ und 8 Basreliefs von demselben, worunter wohl die im Museum aufgestellten Marmorbüsten Carls, Maria Amalias und Wilhelm VIII. sowie Abformungen der ovidischen Szenen aus dem Marmorbad zu verstehen sind. Dagegen ist leider ein Triumphwagen mit der Statua des in gott ruhenden Fürsten, d. i. Landgraf Carl, verschollen und von

¹⁾ Brunner, Wilhelmsthal, herausg. von Holtmeyer 1925, S. 20.

²⁾ Die Selbständigkeit gegenüber Schmincke beruht allein darauf, daß v. Apell statt Schminkes Grouppen Gruppen und statt Postamente Fussgestelle schreibt.

³⁾ Ob der Abtransport der Wilhelmsthaler Gruppen nach Kassel mit den letzten großen Reparaturarbeiten im Park, 1783, zusammenhängt, ist ungewiß.

⁴⁾ Der Vorstand des Kunsthaus, Joh. H. Schmincke, hatte von einem Kasseler Lackierer J. Christian Brandt ein Gegenangebot eingefordert. In dem vom 20. V. 1730 datierten Anschlag heißt dieser Posten: Zwey Rinngende. Gemeint sind die antiken Ringer aus Florenz.

⁵⁾ Nach Brandt in Lebensgröße.

sieben Figuren in Lebensgröße¹⁾, darunter ein Kind, „vom Schlitter“ fehlt jede sonstige Kunde. In dem sonst unbekanntem Namen eine Verstümmelung des Namens Schlüter zu finden wird man kaum wagen, so verlockend es auch wäre, nach der Aufklärung der irrigen Ansicht über Schlüters Beziehung zum Kasseler Hof, die ich im Falle der Grupelloschen Carlsbüste vornehmen mußte, den Namen Schlüters in Kasseler Museumsakten wiederzufinden²⁾.

¹⁾ Nach Brandt 6 bis 7 Schuh hoch.

²⁾ „vom Schlitter“ ist zweimal deutlich geschrieben. Brandt versagt hier. Daß der Italiener Gagino aus dem farnesischen Herkules einen ferenesischen macht, spricht nicht für seine Zuverlässigkeit in Namenswiedergaben.